

Die Schule in Meininghausen



Waldeckische Sagen, für seine Enkelkinder
Margret, Marianne Iselore und Walter
1955 aufgeschrieben von
Lehrer Christian Schulze
aus Meininghausen

Bildervortrag Teil 5
Abgeschrieben und Bilder hinzu gefügt von
Heinrich Figge



Es besteht die Gefahr, daß unsere altein-
nen, alten waldkritischen Tugenden mit der
Zeit in Vergessenheit geraten, da sie nicht
nicht mehr im Druck vertreten sind.
Der Herr meine Enkelkinder Margret, Ma-
rianna, Mrs. Lore und Walter Wilhelm habe
sie doch alle einige der schönsten aufge-
zeichnet, damit sie dieselben in Erwie-
rung erhalten und sich öfters an ihnen
erinnern.

Minerugrossen, Wismuthen 1955.

Der Großvater

Carl F. F. F.

Inhaltsverzeichnis

Seite

- | | |
|-----|---------------------------------------|
| 1 | Der goldene Ziegenbock. |
| 4 | Liebes Entzweiung, durch die! |
| 9 | Der Goldhäuser Teich. |
| 17 | Die Taube von Kardenbach. |
| 22 | Der silberne Altar von Schacken. |
| 26 | Der Igel von Fürstenberg. |
| 29 | Das Butterfass von Kleintdorf. |
| 33 | Die Reichenberger Glasindustrie. |
| 36 | Die Wallfahrtskirche auf der Quernst. |
| 39. | Schlöß Waldesh. |
| 44 | Edergold. |
| 53 | Der Riese im Kinnenkeller. |
| 59 | Die Glocken von St. Nikolai. |
| 66 | Das Schloß im See. |
| 77 | Der böse Klaus. |
| 82 | Schneeblöckchen |
| 86 | Der Glockenborn. |
| 97 | Der Hexengarten. |

Seite

106

Lülingskranz.

114

Der Himmelsreiter.

Seite 86 Der Glockenborn

Die Mühlhäuser wollten vor Zeiten für ihre Kirche eine neue Glocke gießen lassen. Der Glockenguß geschah auf der Brede. Alles war wohl gelungen, auch das Aufwinden auf den Turm. In ihrer Freude aber hatten die Mühlhäuser vergessen, ihre Glocke taufen zu lassen. Da nun der Böse Gewalt hat über alle Glocken die nicht geweiht sind, warf er sie beim ersten Läuten vom Gestühl herab. Sie flog auf eine Wiese unterm Twistenberge. Ein Mädchen, welches dort die Kühe hütete, sah, wie sie durch die Luft herunterkam und im Wiesengrunde verschwand. Das Mädchen hieß Marrigelise. Eine Quelle entsprang an dem Orte, wo die Glocke tief versank und füllte den dunklen Spalt mit Wasser aus. Die Wiese heißt seitdem die Teufelswiese, die Quelle und den Brunnen nannte man den Glockenborn.

Auf der Teufelswiese hüteten einst zwei Dorfkinder aus Berndorf, Lina und Karl, die Kühe. Linas Eltern waren früh gestorben, und herzlose Verwandte schalteten und walteten auf ihrem Gute. An Lina taten sie Unrecht. Sie ließen sie nichts Rechtes lernen und hielten sie auch nicht zu Fleiß und Ordnung an, sondern schickten sie Tag für Tag mit Karl, dem Dorfhütejungen hinaus, um die Kühe auf die Weide zu treiben dann war sie ihnen weiter nicht im Wege. Sie bekam kaum satt zu essen. Ein Stück trockenes Brot hatte sie in der Tasche, das war ihr Mittagsmahl. Aber Lina war mit allem zufrieden und beklagte sich nie. Nur Karl wußte, wie schlecht sie es hatte, und gab ihr gern von seinem guten Mittagessen, das er von reichen Hüteherren bekam.

Die Kühe auf der Weide waren diesmal besonders unruhig. Gewitterschwüle lag drückend überm Lande, und die Stechfliegen schwärmten und summten. Auf einmal rannte ein Rind in langen Sprüngen davon, und Lena schleunigs hinterdrein. In ihrer Eile stürmte sie ganz dicht am Glockenborn vorüber und kam zu Fall. Als sie zur Erde sank, da war ihr, als müsse sie sich zur Seite neigen, dicht zum Brunnenrande. Ein geller Schrei, dann schlug die dunkle Flut über ihr zusammen. Der Hakemann hatte sie in die Tiefe gezogen. Karl lief auf ihren Schrei hinzu, sah sie ins Wasser fallen und versinken. In seiner Verzweiflung warf er sich platt zu Boden und beugte sich weit über den Brunnenrand. Da sank auch er in Hakemanns kühle Fluten. Die Sinne schwanden ihnen im Versinken. Als sie wieder zu sich kamen, lagen sie auf einer wunderschönen weiten Wiese. Aber kein grünes Gras wuchs darauf, sondern Blumen, nichts als bunte Blumen mit köstlichen Düften. Über den Blumenwiesen schwebten zierliche Elfchen im Reigentanz. Sie sangen:

Wir Elfen tanzen den Ringelreihen,
und laden euch Kinder, dazu ein.
Wir schweben und schwingen,
Wir tanzen und singen, Juchheisa, Juchhei!
Ihr Kinder, herbei!

Gern traten die Kinder in den fröhlichen Kreis. Sie hatten noch wenig Zeit zum Spielen gehabt, und so wundervolle Spiele gab es in Berndorf auch gar nicht. So spielten und tollten sie mit, bis sie totmüde waren. Da kam ein großer Mann gegangen, dessen Glieder, von Schlamm und Algen umspielt, wie schimmernde Schuppen glänzten. Ein breiter Ring von grünen Schilfblättern war sein Leibgurt, und in seinen Haaren lag ein Kranz von blassen Wasserrosen. Den Kindern war so seltsam bang zumute wie im Augenblicke des Versinkens, und es war ihnen als hätten sie den Fremden schon gesehen. In der Hand hielt er eine lange Stange mit einem Eisenhaken, und die Elflin nannten ihn den Hackemann. Da wurden die Kinder sehr furchtsam, denn vor dem Hackemann, der in Brunnentiefen wohnt und unvorsichtige Kinder ins Wasser zieht, war ihnen von alten Leuten im Dorfe immer bange gemacht. Aber er war sehr freundlich und gut zu ihnen und sagte, er hätte sie nur darum zu sich in Frau Holles Reich herabgeholt, damit sie fröhlich würden und etwas Tüchtiges lernten. Nun sollten sie mitkommen zu Frau Holles Palast. Sie dürften eine Zeitlang bei ihnen bleiben. Die Kinder wurden von der guten Frau Holle herrlich bewirtet und blieben nur zu gern. Am anderen Morgen gingen sie wieder in die Blumenwiesen zum Elfenreigen. Am dritten Tage aber waren sie das Spielen leid und baten den Hackemann und die gütige Frau Holle um Arbeit. Der Hackemann sagte: „So ist es recht! Das ist echtes Bauernblut. Die können nicht lange rasten. Und die Arbeit ist auch das Beste im Leben!“ Dann nahm er Karl mit und lehrte ihm vom Grund aus alle Arbeiten des Landmannes, während Frau Holle die liebe Lina sorgsam in allem unterwies. Sie lernte spinnen und weben, knüpfen und stricken und alles, was zu einem ordentlichen Haushalt gehört und nötig ist. Aber wie ging alles so schnell hier zu! Was am Morgen gesäet war, war am Abend schon geerntet. Der Flachs, der am Tage gerupft war, lag am Abend schon als Linnen in den Truhen. Am siebenden Tage sagte der Hackemann: „Ihr habt nun genug gesehen, morgen will ich euch wieder nach oben bringen.“

Am anderen Morgen in aller Frühe mussten die Kinder ihre alten Kleider einpacken; auch ihre Brotstücke durften sie nicht vergessen. Alles das wird euch droben gute Dienste tun, sagte der Hackemann.

Dann wurden sie zur Reise gerüstet. Beide bekamen schöne neue Kleidung, Karl einen reich bestickten blauen Kittel und weiße Leinenhosen, wozu er den Flachs selbst gesät hatte.

Lina aber hatte ihn „geruppet, gespreitet, gewendet, getrocknet, gebreket, geschwungen, gehechelt, versponnen und gewerket“ und dann für sich und Karl zu Kleidern zugeschnitten und genäht. Lina sah allerliebste aus in ihrem neuen Gewändern, ihrem eigenen Meisterstück. Auch flocht die gute Frau Holle ihr reiches goldblondes Haar zu breiten Zöpfen mit schönen Borten. Zum Abschied reichte sie Karl die Hand, der sie voller Dank so fest und derb drückte, dass sie hätte schreien mögen. Das Blondköpfchen der lieben Lina aber nahm sie in ihre Hände und gab ihr einen innigen Kuß. Dann brachte sie der Hackemann auf den Heimweg. Als sie bei der Blumenwiese vorbeikamen, reichte jedes Elfchen den lieben Spielgefährten beim Abschied eine Blume zum Andenken, so daß Karl wie Lina einen großen Blumenstrauß mitbekamen. Der Hackemann führte sie an ein dunkles Tor, und als sie hindurchgegangen waren, standen sie wieder auf der Erde.

Sie waren in einer fremden Gegend, auf einer weiten Gänsewiese, und Karl glaubte, vor langen Jahren mit seinem Vater schon einmal von dieser Weide Gänse gekauft zu haben. Er irrte nicht, sie waren bei Volkmarsen, fünf Stunden von der Heimat. Fröhlich und wohlgenut schritten sie ihrem Dorf zu. Lina hatte ihre Hand in Karls Arm gelegt und war so glücklich wie noch nie im Leben.

Nahe beim Dorfe kam ihnen an der Twiste ein alter Nachbar entgegen. Aber er sah viel älter aus, es musste doch wohl ein Irrtum sein. Karl rief ihn an: Gudden Morjen, Kestingsvedder!“ „Gudden Morjen auk! Bo kummen sie dann her? Boher kennen Sie mick dann? „No, ji wert doch woll juggen Karle noch kennen!“ „Jo, den hawwe ick woll gekannt; de is awwer für siwwen Johren mitsamt dem Lina innen Glockenborn gefallen, und do hätt se alle beide de Hackemann geholt!“ Nun wussten sie, dass sie nicht sieben Tage sondern sieben Jahre in Frau Holles Reich gewesen waren. Darum hatte auch alles so rasch gegangen mit dem Wachsen und Werden. Sie selbst waren nun auch erwachsene Leute. Als sie ins Dorf kamen, kannte sie keiner mehr. Bei Linas Verwandten kamen sie schön an, die wollten das Gut nicht herausgeben und jagten sie davon. Als sie ins Dorf kamen, kannte sie keiner mehr. Bei Linas Verwandten kamen sie schön an, die wollten das Gut nicht herausgeben und jagten sie davon. Nur mit Mühe und Not gelang es ihnen durch Vorlegen ihrer alten Kleider die Berndorfer davon zu überzeugen, dass sie es wirklich mit den beiden Verlorengeglaubten zu tun hatten. Nun mussten die bösen alten Leute wohl oder übel Linas Eigentum verlassen. Aber wie sah das Gehöft aus! Da musste gar viel gebaut und gebessert werden, und woher das viele Geld nehmen? Aber Hackemanns Segen half auch hier. Als Karl seine Taschen leerte und die alten, trockenen Brotstücke suchte, fand er schweres, rotes Gold. Und in den Blumensträußen von der Elfenwiese blitzten wie Tautropfen Perlen und Edelsteine. Nun konnten sie bauen und kaufen nach Herzenslust.

Lina und Karl konnten nicht mehr voneinander lassen und blieben treue Gefährten im Glück, wie einst in der Not. Als der Lenz wieder ins Land kam fand er ein glückseliges Paar. Sie hatten viel gelernt in Frau Holles Reich. Alle Leute im Dorf sahen nach ihnen und machten ihnen alles nach. Ihr Hof war bald der schönste und reichste im ganzen Dorfe. Frau Lina lehrte die Mädchen die breiten Zöpfe mit Borten flechten, Kleider werken, zierliche Borte zum Schmuck an Decken und Tücher knüpfen und die wundersamen Lieder und Spiele der Elfen. Oftmals sind Lina und Karl zur Feierabendstunde Hand in Hand, wie glückliche Kinder, zum Glockenborn hinausgewandert und haben voll Verlangen in seine dunkle Tiefe geschaut, um dem Hackemann und der guten Frau Holle zu danken. Sie sahen sie aber niemals wieder.

Seite 97 Der Hexengarten.

Bange Tage, Jahre voll Jammer, kamen nach den Stürmen des großen Krieges. Weithin verödet lagen Stadt und Land. Verwüstete Felder, versunkenes Glück. Zu trauriger Verirrung wütete in diesen schrecklichen Zeiten ohne Glauben, Zucht und Sitte, Zeiten völliger Verarmung und namenlosen Elends, mit Feuer und Schwert der Hexenwahn. Von unzähligen Richtstätten und lodernden Scheiterhaufen schrie das Blut schuldloser Opfer zum Himmel.

Auch in Korbach saß wieder einmal eine Hexe im Turm, Gertrude, die Tochter des Goldschmieds, wohl die Schönste im ganzen Lande. Um ihrer Schönheit willen sollte sie sterben. Neid hatte es heimlich geraunt, und Hass hatte es hämisch geflüstert, die schöne Gert wäre eine Hexe.

Sie nehme teil an den Tänzen der großen Hansen und stände mit dem Bösen im Bunde. Kennen und lieb gewinnen war bei Gertrude eins, denn sie war gütig und freundlich und eine rechte Helferin in aller Not. Kein ehrsamer Bürger hatte acht auf all das böse Gerücht und Gerede, bis eines Tages der Hexenrichter die schöne Gert durch die Henkersknechte aus Ihrem Hause holen, und sie in sicheren Gewahrsam bringen ließ. Alle hatten Mitleid mit ihrem Geschick, und wohl manche wäre mit Freuden für sie eingetreten, aber die Gefahr für das eigene Leben ließ alle Fürsprache verstummen. Keiner wollte den Gedanken an eine Gemeinschaft mit der Hexe aufkommen lassen, denn das konnte den Tod bedeuten.

So saß denn die schöne Gert, von allen verlassen, traurig und trostlos im Gewahrsam zwischen den Städten.

Am anderen Tage wollte man sie zur Wasserprobe an den Hexenteich bringen, und wenn sie, ein Zeichen ihrer Schuld, dann schwamm, so wartete ihr das Schlimme Verließ im Hexenturm, wo man von den armen Opfern eines Wahnes in der qualvollen Umarmung der eisernen Jungfrau rasch das Geständnis einer Schuld erzwang. Aber als am frühen Morgen die Henkersknechte wagten, die schöne Gertrude mit gebundenen Händen aus dem Turm zum Hexenteich zu schleppen, drang eine Schar vermummter Männer auf sie ein und trieb sie mit Schlägen zurück. Dasselbe geschah bei dem Versuche, die Ärmste nächtlicherweile nach dem Hexenturm am Graben zu schaffen.

Eine empörte Volksmenge bewachte Tag und Nacht ihren Turm, als warte sie auf ein Wunder, das geschehen müsse, um ihre Gert zu retten. Scharen von Stadtknechten kamen und besetzten den Zugang zum Turm und trieben das Volk mit Waffengewalt auseinander. Von Stunde zu Stunde wuchs die Wut und die Erbitterung in der Stadt, so dass Richter und Schöffen es für ratsam hielten, schon um ihres Ansehens willen der Sache bald ein Ende zu machen. Als beim peinlichen Verhör Gertrude unter Folterqualen endlich gestand, tat man alsbald den Bürgern von Korbach kund und zu wissen, die Schuld der Hexe sei durch ihr Geständnis erwiesen, und noch am gleichen Tage sollen sie nach Urteil und Recht mit Feuer versenget werden.

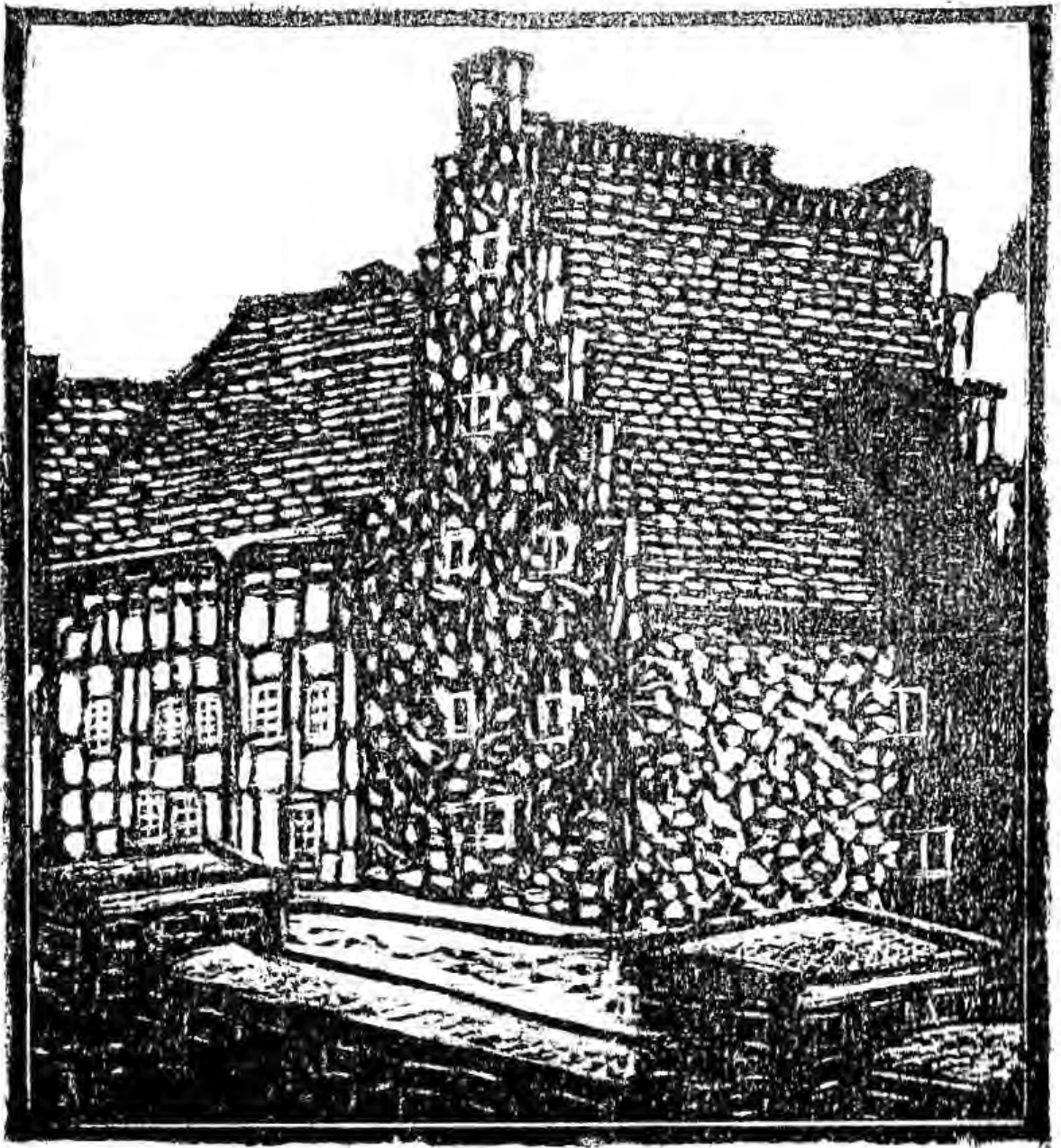
Der Meister Scharfrichter und seine Gesellen hatten an der Altstädter Hogger, auf einer Anhöhe im Osten der Stadt, heute liegt der Judenkirchhof nahe dieser Städte, Brandfahl und Scheiterhaufen aufgerichtet.

Da der Hexenrichter den trotzigem Korbacher nicht traute, hatte er den Richtplatz rings mit einer hohen Hecke von Dornengestrüpp umzäunen lassen. Viel schlimmes Gesindel kam an solchen Tagen zur grausigen Schau; das Dornengehege würde die Massen abhalten. Es war ein goldener Frühlingstag, und Knospenschimmer lag über sonnenhellen Lande, als die arme Gertrude in Schönheit und Jugend prangend, unter Glockengeläute inmitten eines starken Aufgebot bewaffneter Stadtknechte zum Tode geführt wurde. Scharen gaben ihr das Geleit bei ihrem letzten Gang durch die Gassen. Als sie unterm Schatten des Torbogens dahinschritt und drüben vom Hügel ihre Richtstätte sah und stutzte, da ging ein unwilliges Murren und Murmeln durch die Menge: „seht doch die schöne Gerd! die wäre eine Hexe? Nein, sie gleicht vielmehr einer Heiligen!“ Nun hielt der Zug am Ziel. Bleich und still stand die schöne Gertrude vor ihrem Richter. Ein Schimmer himmlischer Schönheit verklärte ihre blassen Wangen. Um ihre Schultern lag in üppiger Fülle ihr goldblondes Haar. Kein Laut kam über ihre Lippen. Nur bange Blicke warben um Erbarmen. Als der Richter nach Verlesen des Urteils die Hexe dem Henker und seinen Gesellen übergab, da schwoll das Gemurmel zum Sturm: „Lasst es nicht zu! Befreit sie! Rettet sie!“ Aber das Waffenklirren der Stadtknechte, das Dröhnen und Drohen machte rasch alle verstummen. Willenlos ergeben folgte die schöne Gertrude dem Henker zum Holzgerüst, zum Flammentode.

Als sie auf dem Scheiterhaufen stand, hob sie flehend ihre Hände zum Himmel und bat die heilige Jungfrau Maria, sie möge doch ein Wunder tun, um ihre Unschuld zu erweisen. Dann traten die Stadtknechte zum Scheiterhaufen und umschlossen ihn in dichtem Reigen, um allen, welche es wagen wollten, in das Gehege einzudringen, mit Waffen zu wehren. Der Henker band die weichen, weißen Arme der schönen Gertrude an den Brandfahl, und auf einen Wink kamen seine Gesellen von allen Seiten mit qualmenden Fackeln heran und legten sie an das Stroh und dürre Reisig zwischen den Scheiten, die rasch Feuer fingen. Schon schlugen und prasselten die Flammen hoch zum Rande empor, da begann auf einmal die Dornenhecke zu grünen und zu blühen und stand im Glanz und Pracht. Ein schimmernder Blütenkranz umhegte die Stätte des Schreckens. Jubel und Jauchzen kam von aller Munde. Mit Gewalt brach die empörte Menge ins Gehege ein. Rasch waren die Stadtknechte umringt und wehrlos gemacht. Die brennenden Scheite flogen auseinander, und starke Arme rissen die schöne Gertrude aus den Flammen. Keiner wagte Widerstand. Hier hatte Gott gerichtet. Vom Himmel geschahen Zeichen und Wunder. Die schöne Gertrude war schuldlos. Sie war gerettet. Der Hexenrichter war zu seinem Glück in der ersten Verwirrung rasch zu Rosse gestiegen und hatte eilig das Weite gesucht. Auf den Schultern trug die lärmende Schar die schöne Gertrude zur Stadt zurück und gab ihr in feierlichem Zuge das Heimgeleit. Dann gings mit Fluchen und Toben zum Hause des Hexenrichters, daß die rasende Volksmenge in maßloser Wut von Grund aus völlig zerstörte.

Ein schimmernder Blütenkranz umhegte die Stätte des Schreckens. Jubel und Jauchzen kam von aller Munde. Mit Gewalt brach die empörte Menge ins Gehege ein. Rasch waren die Stadtknechte umringt und wehrlos gemacht. Die brennenden Scheite flogen auseinander, und starke Arme rissen die schöne Gert aus den Flammen. Keiner wagte Widerstand. Hier hatte Gott gerichtet. Vom Himmel geschahen Zeichen und Wunder. Die schöne Gertrude war schuldlos. Sie war gerettet. Der Hexenrichter war zu seinem Glück in der ersten Verwirrung rasch zu Rosse gestiegen und hatte eilig das Weite gesucht. Auf den Schultern trug die lärmende Schar die schöne Gertrude zur Stadt zurück und gab ihr in feierlichem Zuge das Heimgeleit. Dann gings mit Fluchen und Toben zum Hause des Hexenrichters, daß die rasende Volksmenge in maßloser Wut von Grund aus völlig zerstörte.

Der Richter war und blieb auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Die schöne Gertrude aber wurde verehrt wie eine Heilige und lebte noch lange, gar vielen zum Segen. Die alte Städte, von Dornenhecken rings umhegt, heißt noch heute der Hexengarten. Aber sie war entsühnd vom Fluche vergangener Zeiten. Alles Schaurige ist vergessen. Liebliche Bilder kommen beim Klang ihres Namens und reihen sich zu heiterem Reigen: Sonnengold und Vogellieder, Blumen-duft und Kinderlachen. Alle Jahre, wenn laue Lenzwinde wehen, die träumende Erde zum Frühlingsfeste, zur Auferstehung weckt, lärmten und schwärmen Scharen von Kindern an ihren Hängen, denn immer blühen die ersten luftigen Märzveilchen an der sonnigen Halde im Hexengarten, denn immer wieder zur Maienzeit ein schimmernder Blütenball umgränzt.



Das Spukhaus in Corbach